

Predigt am 3. Sonntag nach Epiphania 2022

Mt 8,5-13: Jesus alles zutrauen

5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen.

7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen.

8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.

10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. 13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Da geht gar nichts, liebe Gemeinde.

Da kann er nichts befehlen, dieser Hauptmann.

Dabei ist das genau seine Stellung, normalerweise. Als Vorgesetzter befehligt er eine Hundertschaft römischer Soldaten, die als Besatzungsmacht in Kapernaum stationiert sind. Außerdem ist er auch Leiter der Verwaltung, Polizeichef und Oberbürgermeister in einem. Ohne ihn läuft nichts in der Handelsstadt Kapernaum.

Aber jetzt ist seine Macht zu Ende. Hier kann er nichts mehr befehlen – bei seinem kranken Jungen. An der Nervenkrankheit dieses Knaben ist seine Gewalt am Ende. Hilflos ist er. Seine Ohnmacht bekommt er deutlich zu spüren. Täglich sieht er das Elend, die Qualen, wie es schlimmer wird. Nichts kann er tun.

Schließlich tut er doch etwas. Er macht einen bemerkenswerten Schritt. Er geht zu einem NICHTS!

Denn genau das ist Jesus im Vergleich zu ihm selber. Ein NIEMAND – mit dem normalerweise kein römischer Offizier reden würde. Jesus – kein Titelträger, wie etwa die Priester. Jesus – keiner der zur Elite der jüdischen Gesellschaft gehören würde.... Dass es überhaupt zu dieser Begegnung kommt zwi-

schen dem mächtigen römischen Hauptmann und einem Nichts aus der gallischen Provinz, ist schlichtweg unerhört.

Auch, wenn man es von der anderen, von der jüdischen Seite betrachtet, ist diese Begebenheit unerhört. Denn mit diesen Heiden, mit diesen Vertretern der Besatzungsmacht durften Juden gar nicht zusammen sein, sie nicht in ihr Haus einladen, sie besser meiden.

Um so erstaunlicher, wie Jesus hier reagiert. Bei ihm spielen die kulturellen Grenzen keine Rolle. Ob jemand groß ist oder klein, mächtig oder niedrig, reich oder arm – all das wird unwichtig. Jesus hört die Bitte und spürt die Not. In diesem Fall gibt er sogar eine Zusage: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“

Und was sagt der Hauptmann? „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst.“ Wie ist das zu verstehen?

Genau diese Worte sprechen manche Christen als Gebet vor dem Abendmahl: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst“! Wie sieht das aus, ist das auch euer Lebensgefühl? Eure Selbsteinschätzung?

Christen sagen ja schnell: „Klar, wir sind doch Sünder.“ „Wir“ sagen sie, nicht „ich“, weil es nicht so persönlich wichtig ist, dass sie „ich“ sagen müssten. Und beim konkreten Nachfragen „Was läuft denn falsch in eurem Leben, an dem ihr erkennen könnt, dass ihr Sünder seid?“ fällt es schwer, das wirklich zu benennen. Denn unser Leben ist ja nicht völlig daneben. Auch der Hauptmann von Kapernaum wird uns ja nicht als jemand vorgestellt, der moralisch unter aller Kanone wäre. Im Gegenteil. Der Evangelist Lukas berichtet, wie dieser Römer den Juden viel Gutes getan und sogar eine Synagoge gebaut hat. Wow. Und trotzdem sieht der Hauptmann einen himmelweiten Unterschied zwischen sich und diesem Jesus. Das wird ihm gerade jetzt bewusst, wo er sich hilflos vom Bett seines Knechts auf den Weg gemacht hat.

Da telefoniere ich mit jemanden, der nach einem Unfall mit Knochenbruch mehrere Monate lahmgelegt ist. Der sagte: „Nun merke ich, worauf es wirklich ankommt. Was vorher groß war, wird auf einmal so klein und ich werde dankbar für das, was ich wirklich habe.“ Dem römischen Hauptmann wird angesichts der Not klar, wie wenig es auf Macht, Einfluss und Reichtum ankommt, aber auch wie wenig ein rechtschaffenes Leben mit guten Taten und viel Lob von allen Seiten bewirkt. Wer von sich überzeugt ist, dem kann Jesus schwer helfen. Wer aber seine Unfähigkeit und Schwäche erkennt, dem ist Gottes Hilfe nahe.

„Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst.“ Aus dem Mund des Hauptmanns kommt keine Tiefstapelei. Das ist ehrlich gemeint. Er erkennt, wie Jesus aus Gottes Welt kommt. Er hat vor Augen, wie sehr ihm das Heil

Gottes fehlt. Er spürt deutlich, wie weit er von dem lebendigen Gott entfernt ist, der ihm hier in Christus entgegentritt. Getrennt sein von Gott. Das ist nichts anderes als Sünde.

„Herr, ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehst.“ Hier geht es nicht um eine Lehrformel, die Christen auswendig aufsagen müssen. Es geht auch nicht um eine gespielte, aufgesetzte Demut, die nichts mit unserer Lebenswirklichkeit zu tun hat. Hier geht es darum, dass wir unsere Bedürftigkeit nach Gottes Heil erkennen. „Herr, ich brauche dich, damit du mich gesund machst, damit du mich hinüberziehst in deine Welt. Und du tust es ja – jedes mal im Sakrament durch dein Leib und Blut. Ich danke dir dafür!“

„Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!“ Wie stark der Glaube des Hauptmanns ist, wird erkennbar durch den Vergleich, den er anstellt. „Nein“, sagt er zu Jesus, „du sollst gar nicht unter mein Dach kommen – du brauchst es gar nicht! Denn genau so, wie ich meinen Leuten befehlen kann und dann passiert das – genau so kannst du doch auch befehlen und dann passiert es! Sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund!“

Dieser Mann traut Jesus alles zu! Allein durch sein Wort kann er heilen. Wie Gott der Schöpfer durch sein Wort alles geschaffen hat, so vertraut dieser Hauptmann darauf, dass der HERR auch Gesundheit schafft, wo Krankheit herrscht. Und er erfährt: Ja, es stimmt. Am Ende wird sein Knecht gesund – zu derselben Stunde.

Dieser Hauptmann traut Jesus alles zu. Jesus kommentiert das mit den Worten: „Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden.“ Obwohl es in Israel Glauben gab. Natürlich. Viele Menschen haben sich zu Gott bekannt und das Glaubensbekenntnis regelmäßig gesprochen. Doch Jesus meint hier den Glauben,

- der im Leben verankert ist,
- der Jesus Anteil gibt an den wunden Punkten im eigenen Leben,
- der sich ihm ganz anvertraut,
- der ihn sucht und findet.

Liebe Gemeinde,

es geht also gar nicht um große oder kleine Gewissheit, um großen oder kleinen Glauben und schon gar nicht um große oder kleine Gefühle. Es geht vielmehr darum, dass ein Mensch sich auf Jesus Christus zu bewegt und im alles zutraut und alles von ihm erwartet. Diese Geschichte aus Kapernaum ist eine Einladung! Eine Einladung, sich auf den Weg zu begeben und Vertrauen zu gewinnen bei diesem Jesus.

Und die Heilung?

Das ist ja etwas, was immer wie ein Stachel in uns sofort schmerzt – dass es viele Menschen gibt, die Jesus alles zugetraut haben und er hat nicht geheilt! Die Beispiele aus unserer eigenen Gemeinde sind ja vor Augen. Und sie tun weh!

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass Jesus nicht in jedem Fall das Wunder schenkt, das Menschen ihm zugetraut haben. Das kann man auch nicht klein reden. Dafür habe ich keine einleuchtende Erklärung –so sehr ich das auch wünschte, sondern stehe mit fragendem Blick vor ihm und hoffe, dass uns irgendwann einmal aufgeschlossen wird, wie er alle diese Fälle beurteilt, wo Menschen an ihren Krankheiten gestorben sind.

Wichtig ist für uns, dass wir mit solchen Beispielen nicht die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum beiseite legen, sondern sie trotzdem als neuen Impuls nehmen: „Doch, ich will Jesus alles zutrauen!“ Alles.

Schließen möchte ich mit einem Erlebnis, dass unser Bischof Hans-Jörg Voigt in einer Predigt berichtet hat. Er erzählt von Lars und seiner Mutter: „Lars hatte von Geburt an eine fortschreitende Muskelerkrankung. Und seine Mutter nahm Taufunterricht und der Junge saß im Rollstuhl manchmal daneben. Und wir haben die Geschichte gelesen und gebetet für den Jungen. Da ist der Glaube der Mutter und mein Glaube auf die Probe gestellt worden. Aber es ist ja eigentlich nicht der Glaube, der hier heilt, sondern Jesus Christus, der Heilung schenkt oder in seiner Macht auch nicht schenkt, wie wir es uns vorstellen. Aber Lars braucht jetzt tatsächlich keinen Rollstuhl mehr.“

Als ich das so hörte, musste ich staunend an den Hauptmann von Kapernaum denken, der am Ende ja nach Hause kommt und tatsächlich erlebt, wie sein Knecht gesund geworden ist. Ihm wurde geschenkt, was er erbeten hat und das hat sicherlich sein Leben verändert... Doch dann ging die Predigt des Bischofs weiter:

„Wir standen dann einige Jahre später am Krankenhausbett von Lars und er lag da, zu klein für sein Alter, zu schwach und schließlich vollkommen gelähmt, weil er gestorben war.

Unser Glaube brauchte seine Zeit durch Tränen und Verzweiflung hindurch zu der Gewissheit: Jesus Christus wird Lars auferwecken, er hat alle Macht der Welt. Lars braucht keinen Rollstuhl mehr, denn Christus kann heilen und helfen auf ewig.“

Amen.

Pastor Klaus Bergmann

Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)